

IRENE JUNG

Mutige Filmmemacherinnen

Die bosnische Filmautorin **Jasmila Zbanic** wurde in Sarajevo geboren und studierte dort Theater und Filmregie. Ihr erster Spielfilm „**Grbaviza – Esmas Geheimnis**“, wird im November auf dem TDF-Filmfest FrauenWelten 2006 zu sehen sein. Er erzählt die Geschichte einer bosnischen Mutter, die ihrer Tochter verschwiegen hat, dass sie das Produkt einer Vergewaltigung ist. Der einfühlsame und trotz allem hoffnungsvolle Film gewann auf der Berlinale 2006 den Goldenen Bären. Ein Erfolg des Films ist es, dass die vergewaltigten Frauen in Bosnien inzwischen trotz aller Widerstände als Kriegsoffer anerkannt werden und Anrecht auf eine Versehrtenrente haben. TDF-Filmfest-Koordinatorin Irene Jung sprach mit Jasmila auf der Berlinale.

n. I. J.: Jasmila, wie kamen Sie zu dem Thema von Grbaviza?

J. Z.: Im Jahr 1992 hörte ich zum ersten Mal von den Vergewaltigungen als Kriegsstrategie: Die Frauen wurden in den Konzentrationslagern vergewaltigt und dann dort festgehalten, bis die Schwangerschaft so weit fortgeschritten war, dass eine Abtreibung nicht mehr möglich war. Viele Frauen gaben diese Kinder nach der Geburt zur Adoption frei oder gaben sie in Waisenhäuser. Nach offiziellen Zahlen wurden 20.000 Frauen vergewaltigt.

Im Jahr 2000 – inzwischen war ich Mutter geworden – nahm das Ganze dann die Gestalt eines Films an.

Als Mutter hat man ganz besondere Gefühle, fragt man sich viele Dinge. So begann die Filmidee mit der Frage, wie diese Liebe stärker sein könnte als der Hass, mit der Perspektive der Hoffnung...

Diese Frauen trugen eine Last mit sich herum, und brauchten eigentlich eine Therapie. Sie schwiegen aber und versuchten, einfach weiterzuleben.

Ich habe mich letztlich dafür entschieden, eine Mutter und ihre Tochter in Sarajevo darzustellen. Es sollte nichts Dramatisches mit Vergewaltigungsszenen sein, sondern es sollte das „normale“ Leben einer Frau im heutigen Bosnien zeigen, deren Probleme jedoch ein Geheimnis ahnen lassen.

n. I. J.: Es war sicherlich nicht leicht, Luna auf den Film vorzubereiten... Sie beeindruckt ja sehr in der Rolle einer frischen, lebensfreudigen, burschikosen Jugendlichen.

J. Z.: Luna hat einige dieser verlassenen Kinder von vergewaltigten Müttern in den Waisenhäusern kennen gelernt und ist mit einigen eng befreundet.

Ich wollte mit möglichst überzeugenden Schauspielern – sowohl betroffene Frauen als auch Schauspielerinnen – erreichen, dass in Bosnien ein grosses Geheimnis ans Tageslicht kommt, das die Betroffenen zu verdrängen und vergessen suchen.

n. I. J.: Was genau wollten Sie mit dem Film erreichen?

J. Z.: Die Gewalt, die männliche Gewalt, musste im Film zugleich subtil und bedrohlich dargestellt werden. Ich wollte jedoch auch eine zarte Hoffungsgeschichte hineinweben. Ich fühle auch wirklich Hoffnung. Ich bin in Bosnien aufgewachsen und möchte dort auch weiterhin leben. Und so ist der Film auch eine Liebesgeschichte zwischen der allein erziehenden Esmas und ihrer Tochter Sara geworden. Ich hatte das Gefühl, der Film würde den Frauen auf irgendeine Art helfen, habe das aber nicht als Kalkül in die Schaffung des Films einbezogen. Ich glaube, ein Spielfilm, der hauptsächlich aus einer staatsbürgerlichen Verpflichtung heraus motiviert ist, wird ein schlechter Film; denn die Wirklichkeit darf nicht für den Film oder die Idee passend gemacht werden. Ich habe gemeinsam mit Frauenorganisationen und Ex-Gefangenen eine Strategie für die Lobbyarbeit mit dem Film entwickelt. Mit dieser Kampagne sollte die bosnische Regierung bewegt werden, diese Frauen als Kriegsoffer anzuerkennen.

Hauptdarstellerin

Luna Mijovic

Foto: Ventura Film, Berlin



Deepa Mehta, die in Indien aufwuchs und nun in Kanada lebt, hat mit ihrer Film-Trilogie „Fire“, „Earth“, „Water“ große Anerkennung erfahren. Doch wurde sie auch gerade wegen ihrer Filme verfolgt: Fundamentalistische Hindus steckten bei den Dreharbeiten zu „Water“, der auch auf dem Filmfest *FrauenWelten 2006* zu sehen sein wird, das ganze Filmset in Brand. Irene Jung sprach mit ihr auf dem Filmfest München 2006.

n. I.J.: Was hat Sie motiviert, gegen alle Widerstände und Angriffe den Film „Water“ zu Ende zu drehen, in dem Sie das Schicksal der Witwen in Indien anprangern?

D. M.: Unsere Dreharbeiten wurden tatsächlich im Jahr 2000 durch Hindu-Fundamentalisten gewaltsam beendet. Sie haben das Set zerstört und ich habe Todesdrohungen bekommen. Daraufhin boten mir zwei indische Staaten an, bei ihnen den Film fertig zu drehen. Sie boten an, 300 bewaffnete Männer zum Schutz der Dreharbeiten abzustellen. Doch ich hatte inzwischen erkannt: Wenn ich den Film in diesem Moment zu Ende führen würde, würde sich meine Wut über das Erlebte über den ganzen Film legen und das Drehbuch verfälschen. Ich verfrachtete also das Drehbuch in den Keller und sah es vier Jahre lang nicht an. Und dann wachte ich eines Morgens auf und fühlte: Ich war nicht mehr wütend. Das ist so wie mit dem gebrochenen Herzen nach einer Trennung: Eines Tages hört es auf, weh zu tun, die Wunden verheilen, man fühlt sich nicht mehr als Opfer.

Mein Mut, weiter zu machen, war aus dem Wissen geboren, dass ich Zeit brauchte. Natürlich bin ich besorgt darüber, dass religiöse politische Führer Einfluss auf die Kunst nehmen und diese „knebeln“ können. Aber um einen Film zu dem Thema der Witwen zu machen, brauchte ich Leidenschaft, nicht Wut. Gerade weil das Thema einen so sehr berührt, muss man eine gewisse Distanz schaffen.

n. I.J.: Wollten Sie mit dem Film etwas Bestimmtes erreichen?

D. M.: Nein, ich glaube, eine Botschaft durch einen Film verbreiten zu wollen, ist gefährlich, das macht mich als Filmemacherin befangen und es vermittelt den Eindruck, man hätte schon alles über das Sujet gelernt. Ich bin eher neugierig, ich wollte alles über diese Witwen lernen, über den Hinduismus – ich selbst habe ja nicht das Filmemachen studiert, sondern Philosophie, und meine, es braucht Jahre und Jahrhunderte, um die Welt zu verstehen. Da wäre es arrogant zu sagen, man hätte eine definitive Botschaft. Es ist dagegen wichtig, dass ein Filmemacher mit der Welt in Kontakt steht.

Ich möchte nicht gerne in Schubladen gesteckt werden, dass ich eine Botschaft zu verkünden habe oder

nur Filme über Menschenrechte von Frauen mache. Mir sind alle diskriminierten Menschen auf der Welt wichtig, seien es nun Frauen oder unterdrückte Volksgruppen oder Behinderte. Aber ebenso gerne habe ich „Hollywood, Bollywood“ gemacht, damit war auch viel Spass verbunden. Ich denke, dass Schubladen oder „Labels“ die Kreativität behindern.



Szene aus „Water“

Foto: Universum Film

n. I.J.: Wie sind Sie zum Filmemachen gekommen?

D. M.: Eigentlich zufällig. Mein Vater war Filmverleiher von Bollywoodfilmen in Indien, und das war das Letzte, was mich interessiert hat. So studierte ich an der Universität Philosophie. Eines Tages bat mich eine Freundin um Hilfe bei einem Dokumentarfilm. Ich lernte alle möglichen Arbeiten durch „learning by doing“. Das hat mir außerordentlich gut gefallen, und später fing ich dann selbst an, Dokumentarfilme zu drehen. Drei Jahre später machte ich meinen ersten Spielfilm. Dabei habe ich sehr gerne mit den Schauspielern gearbeitet, deren Handwerk ich sehr respektiere, und unsere gegenseitige Achtung vor dem jeweiligen Metier des Anderen war eine wundervolle Grundlage für eine ehrliche und ernsthafte Kommunikation. Ich habe viel mit LaiendarstellerInnen gearbeitet – die Hälfte der Schauspieler in „Water“ sind Laien, darunter auch die Hauptdarstellerin, das 8-jährige Mädchen. Alle waren sehr am Thema interessiert und haben fabelhafte Arbeit geleistet.

ZUR AUTORIN

Irene Jung organisiert das TDF-Filmfest in Tübingen und berät Städtegruppen, die in ihrer Stadt ein Filmfest planen. E-Mail: filmfest@frauenrechte.de